

Die Polyurethan-beschichteten Rohbaumwollstoffe, die ihr als Malgrund dienen, wären Kunstledertaschen geworden und in Mogadischu am Straßenrand feilgeboten worden, oder als *Fake*-Lederaccessoires nach Yerevan geschleppt, hätte Viola Yeşiltaç sie in Gedikpaşa nicht erstanden. Vielleicht wären sie als No-name-Fake-Lederhosen in Yekatarinburg oder als Imitate von Markenschuhen auf ebay gelandet, hätte sie im Gewebe des Kunstleders nicht ein Meer von Pixeln erkannt und sie so behandelt wie ihre analogen Fotografien in der Dunkelkammer. Marken von Gucci bis Yves Saint Laurent, von Adidas bis Nike bedienen sich mit Vorliebe des imitierten Leders: ein Material mit vielen Vorzügen, aber auch Nachteilen. Edelmarken sorgen mit ihrer Materialwahl dafür, dass weltweit viele Orte wie das Istanbul Gedikpaşa zu *interfaces* transformiert werden. Schnittflächen zwischen legaler und weniger legaler Handhabung des Unechten. Einfallstore in Grauzonen.

Gedikpaşa, ein uraltes Fischer- und Handwerkerviertel auf der historischen Halbinsel Istanbuls. Einst, bevor die vielen städtebaulichen Barrieren dazwischenkamen – die Stadtmauern, die Eisenbahn, die Autobahn mit dem Eurasientunnel und die Parkflächen –, lag der Ort direkt am Strand. Wenige Stationen stadtauswärts mit der S-Bahn, just außerhalb der Landmauern liegt *Kazlıçeşme*, der „Gänsebrunnen“. Hier befanden sich noch vor dreißig Jahren die Gerbereien. Das echte Leder vom „Stinkebrunnen“ wurde damals zurück in die Stadt gebracht und in Gedikpaşa von den armenischen Handwerkern zu Schuhen, Gürteln, Taschen verarbeitet; in Werkstätten, wo man vom Meister lernte. Anatolische Bauernkinder kamen als Lehrlinge an, wurden mühevoll in Jahrzehnten angelernt. Irgendwann, gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts, ging jene Welt unter. Die Gerbereien wurden für einen Kreuzfahrtschiffhafen plattgemacht; seither lassen die Schiffe auf sich warten. Der historische Brunnen mit dem Gänserelief steht ganz alleine inmitten einer öden Industriebrache ohne Echt-Leder-Gestank. Irgendwann soll er das Atrium einer Luxusmall für Kreuzfahrtgäste schmücken.

Die alte Kundschaft für handgefertigte Schuhe aus Gedikpaşa und ihr Geld verschwanden spätestens dann. Die Schuhe wurden anderswo in größeren Mengen günstiger hergestellt. Alteingesessene zogen aus dem Viertel weg, neue Menschen siedelten sich an. Sie kamen von überall her: aus dem postsowjetischen Eurasien, aus dem Nahen Osten, aus Afrika. Lange auch vom Balkan, bis er von der EU verschluckt wurde und seine postsozialistischen Wanderarbeiter zu den Spargelfeldern und Schlachthöfen des Westens weiterzogen.



Leute kamen jedes Jahr zahlreicher und schrien nach Brot. Gedikpaşa passte sich an, ernährte sie alle. Die sogenannten bekar odaları, die Junggesellenzimmer, Kollektivunterkünfte für Neuankömmlinge, verdrängten das einstige Familienleben dort. Aus traditionellen

Ateliers wurden globale sweatshops, die sich an das Lederimitat heranmachten. Ein neuer „fliegender“ Mittelstand gab nunmehr den Ton an, während die artisanale



Einzelfertigung verschwand. Gedikpaşa heute ist ein Ort der Globalisierung von unten: Das falsche Leder flickt hier die Welt zwischen Moldawien, Kirgistan und Nigeria zusammen. Hier wird produziert und das Produkt wird auf nicht-weißen Händen stolz präsentiert. Die nicht-weißen Füße in nicht perfekten Leggings stehen

Modell für die fakes. Nicht zuletzt benutzt der Arbeiter seinen Standortvorteil und baut alternativ-globale Handelsnetzwerke in die Heimat auf, tüftelt hier bereits an seinem sozialen Aufstieg.

Viola Yeşiltaç, gebürtige Deutschtürkin, ist diese Welt nicht unbekannt: Sie kennt sie aus ihrer eigenen doppelten Migrationsgeschichte in die neue Welt. Aus Brooklyn. Damals, bei ihrer Ankunft, und unlängst, unter der Pandemie: wieder alles auf Anfang.

Acht Stunden pro Tag ein und derselbe Handlungsablauf. Als ich damals in NYC ankam, habe ich improvisieren müssen um etwas Cash zu machen, welches ich dann im Koffer sammelte. ... in erster Linie tat ich das über Fliessbandarbeit, aber wie es ist, sein Leben lang solch eine Arbeit zu verrichten, kann ich mir fast nicht vorstellen. Flüchtet man sich dann in Tagträume?

In den letzten Monaten arbeitete ich in einer Shield Fabrik und habe ein Hörbuch nach dem anderen durchgehört. In den ersten Wochen nur Romane, das war das Einzige, was das Ganze irgendwie erträglich gemacht hat. Mich in die Fantasiewelten zu flüchten. Ich hatte den Arbeitsablauf voll automatisiert und bin im Kopf auf Reisen gegangen.

In Gedikpaşa, wo sie sich leisten darf, als Künstlerin zu arbeiten, führt ihre interne Reise sie nach China, eine ihrer früheren Lebensstationen und nicht zuletzt Gedikpaşas Konkurrenz bei der *production of fakes*. Die reale Begegnung mit dem Ort versagt ihr dennoch die begehrten, flächenweise mit falschen Markenlogos bedruckten Kunstleinwände. So versieht sie ihre erstandenen Rollen mit chinesischen Tinten kalligrafien, die sie anschließend kraft diverser Techniken wieder verwischt. Sie findet heraus, dass Fakeleder nicht gleich Fakeleder ist. Es gibt sehr unterschiedliche Materialitäten, mal mit echter Tiefe, mal mit knapper Oberfläche, mal extra saugfähig, mal der Tinte trotzend. Doch eins ist ihnen gemeinsam: Polyurethan ist waschbar, und so verlaufen die Prozesse technisch analog zu denen in ihrem Fotolabor.

In organischer Weiterentwicklung ihres gelernten Handwerks werden die Kunstlederrollen aus ihren prädestinierten Lebenszyklen herausgerissen, Farben,

Flüssigkeiten, Licht, chemischen und physikalischen Einflüssen ausgesetzt. Ein anderes Stilleben wird ihnen beschert, zumal sie in die Mitte des Kunstgeschehens rücken. Ein Werdegang, der den humanen Besitzern von Lederrollen, deren Verarbeitern und den späteren Besitzern von Gebrauchsartikeln verwehrt bleibt. Man wünschte sich, als tote Materie auf die Welt gekommen zu sein, um sie von der Sonnenseite zu erleben.

Ein durch die Kunst nicht zweckentfremdetes Exemplar ist auf seinem Zuhause aus Billigkarton platziert. Es posiert hier zwecks Selbstvermarktung.

Das Internet ist mit solchen Bildern vollgestopft: Es reicht, den Ortsnamen und das



Wort für „Schuh“ in sozialen Medien oder Suchmaschinen einzugeben. Lokale Hersteller bemühen sich auf globalen Umschlagplätzen um Sichtbarkeit um jeden Preis. Das Internet ist längst zu ihrem *piyasa*¹, dem bevorzugten Marktplatz avanciert. In der Welt der copyright laws der anderen sind die Produzenten solcher images nur dankbar, dass man sie ihnen klaut und reproduziert. Es existiert die schlechte Werbung nicht. Wenn man aus dem Werbefoto die Schuhe und den Karton darunter entfernt,

bleibt das Auge mit dem Stückchen Stadt konfrontiert, das als Hintergrund und

zugleich Model fungiert. Würde man dieses Stück Stadt in Schwarz-Weiß

umwandeln und das gedruckte Ergebnis Viola Yeşiltaçs Fotofundus untermischen,

¹ *piyasa* (neutürkisch „Markt“), aus dem italienischen *piazza*, (Markt)platz.

In der mittelalterlich-globalen Welt des Mittelmeeres fungierte die vereinfachte Sprache italienischer Seeleute, die sog. *lingua franca*, als linguistische Brücke zwischen den Anrainersprachen Katalanisch, Okzitanisch, Kroatisch, Albanisch, Griechisch, Türkisch, Arabisch, ... usw., und ist verantwortlich für multiple Entlehnungen.

In der neoliberalen Welt von heute ist *piyasa* zu einem Zauber- und Schlüsselwort avanciert, etwa zu „Sparten der Welt“. Kraft der Märkte, an denen er teilnimmt, ordnet sich ein Individuum heute als freihandelnder Wirtschaftsakteur dem Universum zu: Er „platziert“ sich in der Schnittmenge seiner Märkte. Das Internet zeichnet die Vielfalt der *piyasa*'s nicht nur ab. Die Entwicklung und Vernetzung digitaler Marktplätze treibt die Weiterentwicklung der multiplen Identitäten in der alter-globalen Welt voran.

würde es sich dort naturalisieren: Nicht wenige, der Autor dieses Schriftstücks allen voran, würden es möglicherweise für ein Original-Yeşiltaç halten, laienhaft auf dessen sujet reduzieren.

Viola Yeşiltaç begab sich auf fotografische Spaziergänge in Istanbul, der Heimatstadt ihres Vaters. Sie macht einen klaren Bogen um alles, was man als ortsspezifisch bezeichnen könnte, widersetzt sich mit einem klaren Statement orientalistischen Erwartungen. Motive, die als Istanbul-typisch aufgegriffen werden könnten, werden beinahe mit bewusster Sorgfalt vermieden. Die meisten Bilder könnten überall entstanden sein, wo Menschen leben und Städte gebaut haben. Bei wenigen vielleicht würde die Betrachterin meinen, die Location käme ihr bekannt vor: Selbst dann könnten mögliche Entstehungsorte in schier endlosen urbanen Geografien platziert sein.

Ein konstanter spitzer Winkel sowie die Verringerung der Distanz zu ihren Motiven sind hilfreiche Arbeitsmittel, zumal sie auf der Suche nach Archetypen ist. Nicht-Gelungenes, Halbfertiges, Nicht-in-Stand-Gehaltenes, Als-provisorisch-Gedachtes, Doch-stehen-Geblienes, Schlecht-Geplantes, Nicht-Geplantes, Nicht-Vorgesehenes, Unvorhersehbares, Unvollständiges, Unvollendetes, Liegen-Gelassenes, Nicht-richtig-Liegendes, Nicht-im-Lot-Stehendes. Überall da, wo es darum geht, den Raum aufzuteilen, in einen anderen zu überführen. Grenzen zu setzen, zu befestigen und zu schützen. Wo das nicht ganz richtig oder nur mangelhaft gelang. Vielleicht gar nicht beabsichtigt war.

Hat sie versucht, ihre Wege durch die Stadt aufzuzeichnen? Was hätten diese Spuren erzählt? Wie viel davon war geplant, wie viel ist durch Zufall entstanden? In der Welt, wie Viola Yeşiltaç sie begreift und uns nahebringt, funktionieren ihre Archetypen wie einzelne Pixel, oder wie Elementarteilchen, die allem zugrunde liegen. Wie der Vitruv'sche *modulus*, wenn man so will. Insofern sind sie allgegenwärtig, überall lokalisierbar. Am Anfang steht die visuelle Vermessung dieser nicht perfekten Module mit ihrer Kamera; die höhere Ordnung der Dinge entsteht auf einer anderen

Ebene. Ihr nächster Schritt befasst sich mit dem humanen Geist, der die Pixel zusammenfügt.

Eine zweite Fotostrecke steht in scheinbar auffälligem Kontrast zur ersten Gruppe. Sie versinnbildlicht klare Kontur, Perfektion, Präzision, Vollendung. Das Bestreben, Verständnis und Ordnung der Welt auf jener höheren Ebene herzustellen. Es gibt keinen anderen Ort außer Istanbul ... wo sie hätte gemacht werden können. Oh doch, Frankfurt noch. Denn, eine dreifache Migrationsgeschichte, von Ostanatolien über Istanbul, weiter nach Frankfurt und zurück nach Istanbul steckt hinter dieser sonst recht unbekanntem Sammlung, die sie fotografisch erfasst. Ein *nerd* hätte es zu seiner Lebensaufgabe gemacht, den Eurozentrismus der Zivilisationsgeschichte, wie sie seit einem halben Jahrtausend geschrieben wird, zu korrigieren, sie wieder auf globale Füße zu stellen. Das *oeuvre des* Prof. Sezgin verschreibt sich der Idee der Kontinuität der islamischen und westlichen Zivilisationen. Sein nicht zu übertreffendes Mammutwerk reifte ein halbes Jahrhundert lang; er steckte mitten im 18. Band, als er kürzlich, mit 94 Jahren, verstarb. Visualisieren lässt sich die Idee einer gemeinsamen humanen Zivilisation am plausibelsten auf der Ebene einer rekonstruierten universalen Wissenschaftsgeschichte im *flow*.²

Viola Yeşiltaç widmet sich mit Hingabe der fotografischen Abbildung jener Astrolabien, die Sezgin auf der Grundlage naturwissenschaftlicher Texte und Abbildungen aus dem islamischen Mittelalter nachgebaut hat. Die Sammlung der Instrumente, die die Welt mittels der Konstellation der Himmelskörper vermessen helfen, ist auf zwei Städte verteilt. In Frankfurt, wo er sein Institut-im-Exil aufbaute, und in Istanbul, von wo er einst verbannt worden war, wohin jedoch er in hohem Alter mitsamt seinem Museum zurückkehren durfte.

² <http://der-wisch.net/ein-leben-fuer-die-wissenschaft/>
<https://de.qantara.de/inhalt/fuat-sezgin-tradition-und-aufbruch>

„Aber wie ist das möglich“, rief K., „ich habe doch diese endlose Reise nicht gemacht, um jetzt wieder zurückgeschickt zu werden.“³

Viola Yeşiltaç, die sich mit der Persona des K., dem landvermessenden Protagonisten in Kafkas *Schloss* identifiziert, wünscht sich offensichtlich, K. wäre im Besitz eines dieser Astrolabien. Es hätte ihm den Zugang ins Innere des Reiches ermöglicht. Der Stand der Dinge wäre dann zu erschließen. Das bloß mit der Kamera wahrzunehmende Nichtperfekte, worüber die Vermesserin auf Schritt und Tritt bereitwillig stolpert, wäre in die Sphären des Verstehens gerückt.

Die drei Bildstreifen auf edlem Fotopapier und Polyurethan, die in der Raummitte des Rhenania horizontal ausgebreitet sind und diesen vermessen, stehen nur auf den ersten Blick nicht in Zusammenhang. Sie lassen bereits den Kern eines visuellen Bandes über Istanbul als Metapher für ein gemeinsames Zuhause der Unterschiedlichen erkennen. Die Zusammenstellung denkt noch laut und dynamisch über sich selbst nach. Irgendwann, in gedruckter Form, wird sie ein Semikolon in der künstlerischen Laufbahn von Viola Yeşiltaç bilden.

Orhan Esen, İstanbul /Berlin.
Stadtforscher, Kulturschaffender, Guide.

3 Franz Kafka, Das Schloss (Beim Vorsteher)
[http://www.kafka.uni-bonn.de/cgi-bin/kafka_main0723.html?
Rubrik=werke&Punkt=romane&Unterpunkt=schloss&Teil=vorsteher](http://www.kafka.uni-bonn.de/cgi-bin/kafka_main0723.html?Rubrik=werke&Punkt=romane&Unterpunkt=schloss&Teil=vorsteher)